

Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 3 (1913)
Heft: 37

Artikel: Kientopp-Kinder?
Autor: Grempe, P.M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-719746>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

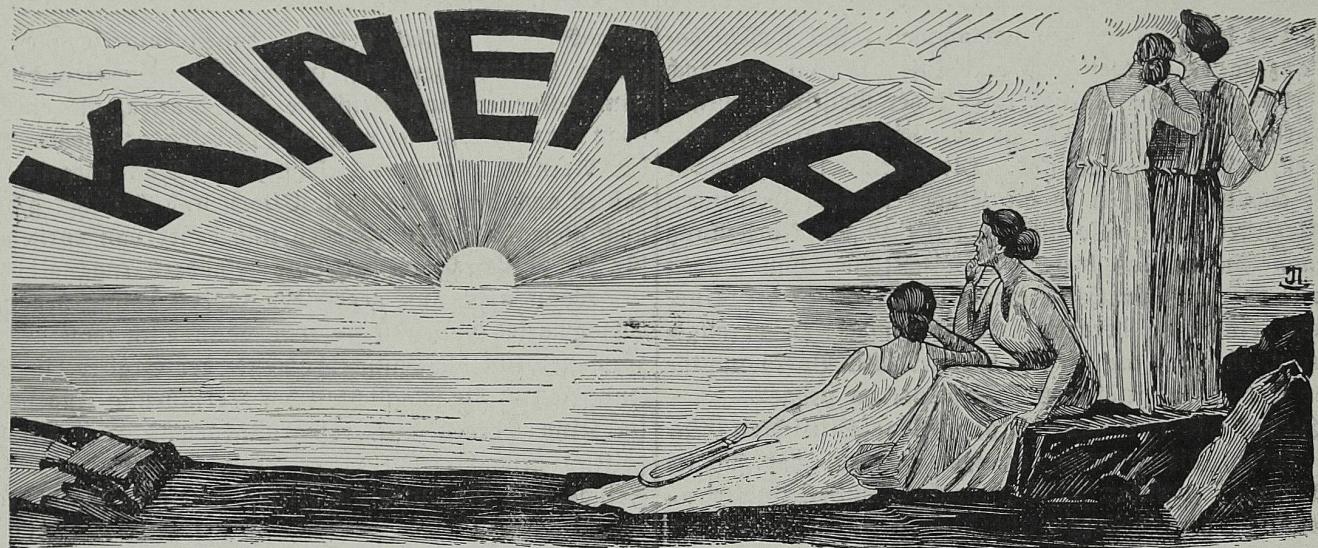
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Internationales Zentral-Organ der gesamten Projektions-Industrie und verwandter Branchen

— — — — — *Organe hebdomadaire international de l'industrie cinématographique* — — — — —

Druck und Verlag:
KARL GRAF
Buch- und Akzidenzdruckerei
Bülach-Zürich
Telefonruf: Bülach Nr. 14

Erscheint jeden Samstag □ Parait le samedi
Schluss der Redaktion und Inseratenannahme: Mittwoch Mittag
Abonnements:
Schweiz - Suisse: 1 Jahr Fr. 12.—
Ausland - Etranger
1 Jahr - Un an - fcs. 15.—

Insertionspreise:
Die viergespaltene Petitzeile
30 Rp. - Wiederholungen billiger
la ligne — 30 Cent.

Annoncen-Regie:
KARL GRAF
Buch- und Akzidenzdruckerei
Bülach-Zürich
Telefonruf: Bülach Nr. 14

Kientopp-Kinder?

Von P. M. Grempe.

○○○

Wohl selten hat eine neue Errungenschaft so mannigfache Faktoren beeinflußt, wie unser Kinowesen. Das zeigt sich sogar auf dem Gebiet neuer Eindrücke. Wenn auch unsere Sprache in fortwährendem Fluß begriffen ist, so hat doch die Entwicklung des Kinematographen besonders viel Neuschöpfungen im Sprachgebrauch gezeitigt. So sehr man auch vom kulturellen Standpunkt aus jede Bereicherung des Sprachgebrauches freudig begrüßen wird, so muß man doch anderseits gegen ungehörige Ausdrücke energisch Front machen.

In dieser Hinsicht sind die Klagen aller Film-Freunde über das gräßliche Wort „Kientopp“ nur zu berechtigt. Es scheint aber, als wenn sich beinahe eine Industrie entwickelt, die systematisch dieses Wort zur Herabsetzung des Kinowesens auch bei den unpassendsten Gelegenheiten anwendet. Das zeigt schlagend der Bericht, der unter der Ueberschrift „Kientopp-Kinder“ in diesen Tagen durch den deutschen Blätterwald gegangen ist. Danach hat ein Kino-besitzer einen Drehorgelspieler, der sich gegenüber Kindern Sittlichkeitsvergehen zuschulden kommen ließ, entlarvt, festnehmen lassen und der wohlverdienten Strafe überantwortet. Wenn man noch bedenkt, daß dieser sicher vorbildlich handelnde Lichtspielunternehmer selbst das Pech hatte, infolge einer Anzeige aus Rache seitens des entlarvten Drehorgelspielers angeklagt zu werden, so wird man zugeben, daß hier keinerlei Veranlaßung vorlag, das Wort „Kientopp-Kinder“ zu prägen.

Untersucht man den Inhalt des hier in Rede stehenden

Gerichtsberichtes, so ist der einzige Anhaltspunkt für die ominöse Worthbildung „Kientopp-Kinder“ die Tatsache, daß der perverse Drehorgelmensch in einem Kino die Annäherung versuchte und die unglücklichen Handlungen mit 3 Schulmädchen auf dem Abort des Lichtbild-Theaters vornahm. Die Gerichtsverhandlung ergab, daß die verführten Kinder das sind, was man bisher im schlimmsten Sinne des Wortes „Großstadt-Pflanzen“ nannte. Einsichtige Leute haben übrigens schon seit jeher gegen diesen Krafausdruck polemisiert. Es ist in mehrfacher Hinsicht nachgewiesen worden, daß derartige Unsittlichkeiten durchaus kein Vorrecht der Großstadt bilden. Schon die Statistik zeigt, daß Delikte dieser Art auf dem Lande zum mindesten ebenso oft vorkommen. Genaue Kenner des Landlebens behaupten sogar, daß Vergehen dieser Art in ländlichen Gegenden häufiger anzutreffen sind als in der Stadt. In der Statistik trete diese Erfahrungstatsache nur darum nicht so in die Erscheinung, weil teils laxere sittliche Ansichten, teils Faktoren wirtschaftlicher Abhängigkeit und schließlich weniger energisches Eingreifen der Behörden seltener Bestrafungen zeitigen. Wir verweisen für die Richtigkeit dieser Auffassungen auf die Ausführungen, die von nicht wenigen Landpastoren gemacht worden sind.

In unseren Tagen nun genügt nicht mehr das Schlagwort von den Großstadt-Kindern. In der Zeit, in der es so bequem geworden ist, so ziemlich alle Uebelstände auf die bösen Kinos zurückzuführen, da mußte auch noch das böse Wort von den „Kientopp-Kindern“ geprägt werden.

Mit welcher Berechtigung?

Unsittliche Handlungen an Kindern sind — leider — schon überall vorgekommen. Es wäre zum Beispiel leicht, allein aus Zeitungsberichten nachzuweisen, daß Delikte

dieser Art sogar in Kirchen vorkommen. Wir wollen dabei ganz davon absehen, daß im Laufe der Zeit eine doch immerhin erhebliche Anzahl katholischer Geistlicher wegen Vergehen dieser Art, die in der Kirche vorgenommen wurden, bestraft worden sind. Hiergegen wird es schwer einen Schutz geben, da ja die Kinder in dem Geistlichen den Erzieher sehen, also nicht so leicht zu der Vorstellung kommen können, daß dieser sie zu schlechten Handlungen verleite oder missbrauche. Niemals aber wird es der Kinobranche einfallen, derartige Erscheinungen zu verallgemeinern, oder gar auf Grund bedauerlicher Vorkommnisse dieser Art ein ungehöriges Schlagwort zu prägen.

Ziehen wir nun zum Vergleich jene Sittlichkeits-Debatte heran, die dadurch begangen werden, daß sich im Halbdunkel mancher Kirchen verkommene Subjekte an Jugendliche herandrängen und diese sittlich missbrauchen, so haben wir den richtigen Vergleichsfall. Man stelle sich nun einmal vor, daß irgend jemand daher käme und à conto derartiger Begebenheiten von „Kirchen-Kindern“ reden würde. Selbstverständlich wäre diese Wortprägung durchaus verfehlt und ungehörig. Mit vollem Recht auch würde sich jeder Bernünftige gegen eine derartige Verallgemeinerung wenden. Mit guten Gründen würden auch die Anhänger der Kirche ihre helle Empörung über eine tendenziöse Wortprägung vom Kaliber „Kirchen-Kinder“ äußern.

Nun ist das, was hier der Kirche offensichtlich durchaus recht ist, nicht der so arg angefeindeten Kinobranche billig?

Wenn der neue Ausdruck „Kientopp-Kinder“ irgend einen Sinn haben soll, so kann es doch nur der sein, daß die Jugend im Kino verwahrloste. Gewiß, diese Vorwürfe sind nicht neu. Die Kinobranche hat derartige Angriffe auch schon vielfach zurückgewiesen. Trotzdem wird die Sache bedenklich, wenn man ein neues Schlagwort ersinnt, da dieses allen gedankenfaulen Elementen unserer Zeit die Möglichkeit gibt, dem bösen Kino eins auszuwischen, ohne sich in geistige Unkosten stürzen zu müssen.

Schlagworte gehen erfahrungsgemäß wie Epidemien durch die Lande. Wird davon eine Sache, Bewegung etc. betroffen, die große Bedeutung für die Allgemeinheit erlangt hat, so kann das Schlagwort im guten wie im bösen Sinne die Köpfe revolutionieren.

Leider ist der entsetzliche Ausdruck „Kientopp-Kinder“ so geprägt, daß diese Wort-Münze den Besuch der Lichtbild-Theater durch Jugendliche im verhängnisvollen Sinne tangieren kann.

Es fragt sich also, was kann die Kinobranche tun, um dem groben Unfug dieser neuen Bezeichnung rechtzeitig und möglichst weitgehenden Abbruch zu tun?

Da nun einmal die Berichte mit dem neuen Schlagwort in zahlreichen Blättern erschienen sind, so wird es zweckmäßig sein, wenn in jedem Ort der oder die interessierten Lichtbildtheater-Besitzer dagegen Stellung nehmen. Die Kino-Unternehmer sollten es bei dieser Sachlage überall als ihre Pflicht betrachten, in einem sachlich gehaltenen „Gingesandt“ in ihrer Ortszeitung dem blöden Schlagwort entgegenzutreten. Man denke daran, daß es bei nur zu vielen Menschen heißt: Wer schwiegt, hat Unrecht! Läßt sich die Kinobranche in der Zeitung diese neue

Bermöbelung einfach gefallen, dann folgern alle denksaufen Mitmenschen, daß in der Tat Kino-Besucher aus Kinder-Kreisen nur Geschöpfe sein können, die entweder schon verwahrlost sind oder doch in besonders hohem Maße der Verwahrlosung ausgesetzt sind. Man vergesse nicht, daß es auch heute noch viele Eltern und Erzieher gibt, die noch niemals im Kino waren und daher von vornherein für die schlimmsten Vorurteile besonders zugänglich sind.

Wenn man nun gegen den blöden Unfug des neuen Schlagwortes polemisierten will, dann muß man sich eingemaßen auf die Hauptargumente der Gegner einrichten. Inbezug auf die Möglichkeit der Verführung Jugendlicher im Kino werden nun erfahrungsgemäß drei Momente geltend gemacht. In erster Linie behaupten die Kino-Feinde, daß die durch die Films gezeigten Szenenreihen das kindliche Gemüt verderben. In zweiter Linie wird hervorgehoben, daß durch das Halbdunkel des Kino-Theaters die Vornahme unsittlicher Handlungen begünstigt werde.

Was den ersten Einwand anbelangt, so verlohnt es sich ja heutzutage kaum noch, darüber zu schreiben.

Die Filmdarbietungen für Jugendliche können heutzutage wirklich nicht mehr zur Rechtfertigung des Unsinns der „Kientopp-Kinder“ herangezogen werden.

Somit bleibt nur das zweite Argument, nämlich der Gesichtspunkt der verfinsterten Räume während der Lichtbild-Darbietungen.

In dieser Hinsicht aber teilen die Kinos das Los der großen Theater. Auch in diesen wird der Zuschauerraum während des Spiels der Künstler verfinstert. Normal liegen sogar die Dinge so, daß im Zuschauerraum der großen Sprechbühne viel weniger Helligkeit herrscht als auf den Plätzen im Kino. Hier ist ja gewöhnlich der Projektionsapparat gegenüber der sogenannten weißen Wand, also gewissermaßen gegenüber der Bühne, aufgestellt. Die Lichtstrahlen der Beleuchtungsquelle des Kinematographenapparates erhellen daher bis zu einem gewissen Grade den ganzen Zuschauerraum des Kinos. Ja, dadurch, daß auf dem Film außerordentlich schnell helle und dunkle Szenen wechseln, wird die Vornahme unsittlicher Handlungen im Kino außerordentlich erschwert. Der Nebeltäter muß ja in jedem Augenblick damit rechnen, daß eine verhältnismäßig dunkle Szene verschwindet, um einem erklärenden Zwischentitel Platz zu machen. Da jetzt die Projektionswand schwarze Schrift auf großem weißen Untergrund zeigt, so ist der Zuschauerraum im Kino verhältnismäßig gut erhellt. Wer wirklich Ungehörigkeiten zu begehen wagte, würde sich schon im nächsten Moment entdeckt sehen.

Vergleicht man hiermit die Verhältnisse der sogen. Sprechbühnen, so liegen da die Faktoren für die Begehung von Ungehörigkeiten im Zuschauerraum wesentlich günstiger. In diesen Kunsttempeln wird ja doch nur die Bühne erleuchtet, während der Zuschauerraum dunkel bleibt.

Nun fällt uns beileibe nicht ein, etwa unseren Freunden den Rat zu geben, den Ausdruck „Theater-Kinder“ zu prägen oder zu gebrauchen. Wir wollten nur zeigen, daß im Zuschauerraum der Sprechbühne viel leichter Ungehörigkeiten passieren können als in dem der Kinos. Das ist ein Argument, das man neben dem Hinweis auf die Möglichkeit ähnlich bedauerlicher Vorgänge in Kirchen-

räumen als besonders wirksame Waffe gegen das neue Schlagwort „Kientopp-Kinder“ gebrauchen sollte.



Ein Vorläufer des Kinos.

Die täuschend nachgeahmte Schlacht bei Navarin.



Fast täglich ist jetzt in den Blättern, so lesen wir in der Bössischen Zeitung, irgendwie vom Film die Rede, und da wird es interessieren, von einem Vorläufer dieser Erfindung zu hören, von der Fürst Hermann Pückler-Muskau in seinem Tagebuch einer irischen Reise unter dem 12. August 1828 berichtet.

In Dublin besuchte Pückler ein „Peristrophic Panorama“ der Schlacht bei Navarin. „Man tritt,“ so schreibt er, „in ein kleines Theater und sieht bald einen Vorhang aufgehen, hinter dem sich die Gemälde befinden, welche in einem großen Ganzen die Folge der einzelnen Begebenheiten der Schlacht vorstellen. Die Leinwand hängt nicht platt hinab, sondern ist im zurückweichenden Halbzirkel aufgespannt und wird langsam über Rollen gezogen, so daß sich fast unmerklich die Bilder nach und nach verändern und man ohne Zwischenraum von Szene zu Szene übergeht, während jemand die dargestellten Gegenstände laut erklärt und ferner Kanonendonner, militärische Musik und Schlachtgetöse die Täuschung noch vermehren. Durch panoramaartige Malerei und durch leises Schwanken desjenigen Teiles des Gemäldes, der die Wellen und Schiffe darstellt, wurde oft die Nachahmung fast der Wirklichkeit gleich.“

Die erste Szene zeigt die Bay von Navarin mit der ganzen türkischen Flotte in Schlachtordnung. Am entgegengesetzten Ende der Bay sieht man, auf hohem Felsen, alt Navarin und seine Festung, seitwärts unter Dattelpäumen das Dorf Pylos und im Vordergrund die Stadt Navarin nebst Ibrahims Lager, wo Gruppen schöner Pferde und lieblicher gefangener griechischer Mädchen, welche die Soldaten liebkoseten, die Augen auf sich ziehen. In weiter Ferne, am Saume des Horizontes, erscheint, wie in Duft gehüllt, die Flotte der Alliierten.

Zudem nun dieses Bild langsam verschwindet, wogt nur noch das offene Meer, dann tritt der Eingang der Bay von Navarin allmählich hervor. Man entdeckt Bewaffnete auf den Felsen und erblickt endlich die alliierte Flotte, wie sie die Einfahrt forciert. Durch optischen Betrug erscheint alles in natürlicher Größe und der Zuschauer ist so gestellt, als befände er sich selbst an der türkischen Stelle in der Bay und sähe jetzt das Admiralschiff „Asia“ mit vollen Segeln auf sich zu eilen. Man bemerkte Codrington auf dem Verdeck im Gespräch mit dem Kapitän, die anderen Schiffe folgen in sich ausbreitender Linie und mit schwelrenden Segeln, wie zur Attacke bereit — ein schöner Anblick! Nun kommen aufeinanderfolgend die einzelnen Engagements verschiedener Schiffe, die Explosion eines Feuerschiffes und das Ingründbohren einiger türkischer

Fregatten, endlich der Kampf der „Asia“ mit dem ägyptischen Admiralschiff auf der einen und dem türkischen auf der anderen Seite, welche, wie bekannt, beide nach hartnäckiger Verteidigung und mehrstündigem Feuer sanken. Der Schlacht folgten einige Ansichten von Konstantinopel, die eine sehr anschauliche Idee von dem asiatischen Treiben gaben.“

Die Aktualität dieser Darstellung legt im Verein mit ihrer von Pückler bezeugten Lebendigkeit den Vergleich mit dem Film in der Tat sehr nahe.



Allgemeine Rundschau.



Schweiz.

— Winterthur. Ein origineller Konflikt kommt in Winterthur in Form zweier Plakate in einem geschlossenen Etablissement zum Ausdruck. Von den drei Kinoteatern der Stadt befand sich eines neben der „Helvetia“ am Bahnhofplatz. Vor wenigen Tagen ist dasselbe geschlossen worden und der Inhaber des Lichtspielhauses, wie der deutsche Name der Unternehmung lautet, hat in großen Buchstaben im Schaufenster des geschlossenen, aber offenbar noch gemieteten Parterreraumes die Anzeige anbringen lassen, daß er genötigt sei, die kinematographischen Vorstellungen hier einzustellen, weil er die Reproduktionsbildfläche in dem vorhandenen Raum nicht vergrößern könne. Diese Behauptung dementiert einige Zentimeter daneben an der Mauer des Hauses der Hausbesitzer. Er bringt dem Publikum zur Kenntnis, daß das Theater anfangs November neu renoviert und im Gegenteil mit vergrößerter Bildfläche und unter neuer Leitung weitergeführt wird. Der Effekt wird der sein, daß Winterthur in Zukunft statt wie bisher mit drei, mit vier Kinos beglückt werden wird.

— Winterthur. Ein Bubenstreich. An einem Abend der letzten Woche um halb 10 Uhr machte sich beim Cinema-Palace ein Bursche den höchst bedenklichen Scherz, von außen in das gut besetzte Theater das Wort „Feuer“ hineinzurufen und dann nach Bubenmanier zu verschwinden. Im Augenblick war alles auf den Beinen und drängte den Ausgängen zu. Frauen und Mädchen fingen an zu schreien. Glücklicherweise gelang es dem Besitzer, Herrn Herms, welcher sich sofort von der Grundlosigkeit des Alarms überzeugt hatte, das Publikum zu beruhigen, so daß größeres Unglück verhütet und die Vorstellung zu Ende geführt werden konnte. Abgesehen davon, daß das Theater absolut feuersicher und eine Gefahr für das Publikum vollständig ausgeschlossen ist, bleibt es immerhin ein gefährliches Experiment, in einem Theater grundlosen Generalalarm zu machen, wenn man die Folgen bedenkt, die daraus entstehen können. Leider konnte der leichtfertige Bursche nicht mehr gefasst werden. R.

— In Grenzen ist das dritte Kinoteater eröffnet worden.

— Schillers „Tell“ im Kino. Laut „Luz. Tagbl.“ macht der Vertreter einer Filmgesellschaft Anstrengungen, die Altstädter Spielgesellschaft — auf 400—500 Personen er-